Editorielles.

Folgende Erwiderung auf unsere Bemerkungen zu dem Berichte über Prof. Calvin Thomas' Vortrag vor der Hochschullehrervereinigung zu New York (Heft 3, Jahrg. II.) ist uns von geschätzter Seite zugegangen, und wir lassen dieselbe im Wortlaut folgen:

An die Redaktion der Päd. Monatshefte. :

Dass der Vortrag, den Hr. Prof. Calvin Thomas am 19. Jan. d. J. vor dem „Verein der Lehrer des Deutschen an New Yorker Hochschulen" gehalten hatte, in der Märznummer Ihres geschätzten Blattes editoriell besprochen wurde, ist ein Beweis dafür, dass derselbe auch anderwärts dasselbe Interesse erregt hat, wie bei uns, die wir Gelegneit hatten, denselben zu hören.

Der Umstand jedoch, dass obige Kritik, trotz des genauen Berichtes des Hrn. Rob. Mezger in manchen Punkten den Ausführungen und den Ansichten des Vortragenden direkt zuwiderläuft, und gegen Behauptungen, die von ihm gar nicht aufgestellt wurden, zu Felde zieht, veranlasst mich, die geschätzte Redaktion zu bitten, mir die Richtigstellung der irrigen Punkte gewähren zu wollen. Ich habe hierbei zunächst nicht die Absicht, mich zum Verteidiger der Ansichten des Redners aufzuwerfen, denn Hr. Prof. Thomas ist imstande, für sich und seine Ansichten selbst eintreten zu können. Der Grund, weshalb ich mich zum Worte melde, ist ein anderer. Ich teile nämlich die Überzeugung der Redaktion, wenn sie meint, dass die Worte eines Mannes wie des Hrn. Prof. Thomas nicht nur für die Methodik, sondern sogar für den Bestand des deutschen Unterrichts von weittragendster Bedeutung sind, und dass sie demselben beträchtigen Nutzen, resp. Schaden zuzufügen vermögen. Es ist deshalb von grösster Wichtigkeit, dass seine öffentlichen Meinungsäusserungen richtig wiedergegeben und kommentiert werden. Von einer absichtlichen oder geflissentlichen Entstellung der Ansichten des Redners ist natürlich nicht die Rede, aber es scheint mir doch, dass sich einzelne Punkte der teilweise ziemlich scharf ausgefallenen Kritik durch den oben erwähnten Bericht des Hrn. Mezger nicht rechtfertigen lassen.

Zunächst ist der dem Artikel gegebene Titel „Prof. Calvin Thomas über den deutschen Sprachunterricht" kein glücklicher und ist dazu angethan, den „geneigten" Leser irrezuführen. Derselbe erweckt den Glauben, dass der Vortragende sich über das ganze Gebiet des deutschen Sprachunterrichtes verbreitete, während er sich programmgemäss auf eine ganz bestimmte Art desselben beschränkte. Es lag keineswegs in seiner Absicht, uns sein „ganzes Glaubensbekenntnis" über den modernsprachlichen Unterricht vorzulegen oder seine Stellung für oder gegen die zweisprachige Volksschule zu erklären und zu ergründen. Was er sich zu thun vorgenommen hatte, und was ihm nach Ansicht der meisten Anwesenden in hervorragender Weise gelungen ist, war einfach, uns seine auf langjährige Erfahrung gegründete und durch genaue und vielfache Beobachtung befestigte Meinung über die Frage mitzuteilen: „Wie lässt sich die deutsche Unterrichtsstunde in unseren Hochschulen für den Schüler am nutzbringendsten gestalten und verwenden?" Die Fassung der Frage schloss natürlich von vornherein jede Polemik und Propaganda für oder gegen Erweiterung der deutschen Sprache als Unterrichtsgegenstand der Schule aus. Der Redner schloss sich deshalb in der Besprechung an die gegebenen Verhältnisse an, und da sich die Hochschulverhältnisse der meisten Städte dieses Landes mit der unserigen decken, so sind seine Bemerkungen von mehr als lokaler Bedeutung.

Der modernsprachliche Unterricht beginnt bei uns erst in der Hochschule;

denn obgleich in den Boroughs von Manhattan und The Broux—nicht in Brooklyn und den übrigen — sowohl Deutsch als Französisch fakultativ schon in den letzten zwei oder drei Jahren der Elementarschule unterrichtet wird, so war es bis jetzt nicht möglich, bei der Klassifizierung neu eintretender Schüler in gebührender Weise darauf Rücksicht zu nehmen. Der Unterricht in beiden Sprachen ist somit im ersten Jahre der Hochschule Anfängerunterricht. So liegt es wohl in den meisten Städten des Landes, und der Vortragende war deshalb berechtigt, in seinen Erörterungen von unseren Verhältnissen als Norm auszugehen.

Wenn wir diese Prämisse im Auge behalten und die Absicht des Redners nicht verkennen, so muss die Behauptung: „er begiebt sich des wichtigsten Faktors der Volksschule", zum mindesten als eine nicht innerhalb des Rahmens des Vortrages liegende oder als eine sich nicht aus demselben ergebende hingestellt werden.

Mit Rücksicht auf die scharfe Begrenzung des Vortrages werden auch einige der übrigen Punkte in den Ausführungen des Sprechers uns in günstigerem Lichte erscheinen, als sich aus der Kritik ergiebt.

Die Frage, was unter den gegebenen Verhältnissen in einem zwei-, resp. drei- oder vierjährigen Kursus mit vier bis fünf wöchentlichen Unterrichtsstunden anzustreben und zu erreichen sei, beantwortete Hr. Thomas mit: Nicht Alles, sondern nur das Mögliche. Hieraus ergiebt sich, dass eine Auswahl getroffen werden muss, und selbstverständlich ist es das Wertvolle, das Bleibende, dem er das Hauptaugenmerk geschenkt haben will. Dasselbe besteht für ihn in der geistigen Schulung, die das Studium der Sprache als solche und als Litteraturträger gewährt. Die Beherrschung der gesprochenen Sprache ist ihm ebenfalls ein wünschenswertes Ziel, und wer seine Grammatik kennt und überdies die Thatsache berücksichtigt, dass er, laut Bericht, etwa den vierten Teil der Stunde der Übung im Sprechen gewidmet haben will, weiss, dass er jene Fertigkeit als Erziehungsmittel keineswegs unterschätzt; aber die Frage, ob unter den gegebenen Verhältnissen am meisten für die geistige Schulung des Schülers zu erreichen sei, wenn die gesprochene Sprache in den Vordergrund gerückt wird, glaubt er mit „Nein" beantworten zu müssen. — Er mag vielleicht das Sprechen überhaupt nicht als das höchste und begehrenswerteste Ziel des Studiums einer modernen Sprache ansehen, aber zu behaupten, „er verwirft das Sprechenlernen," ist eine Missdeutung seiner Ansichten und ist nicht im Einklang mit seinen Ausführungen.

Ebensowenig ist die Behauptung: „Im Grammatikunterricht erblickt Hr. Thomas alles Heil." Was er sagte, und was auch im Berichte genügend betont wurde, ist, dass die Grammatik in erster Linie als Mittel zum Zwecke anzusehen sei, und dass man sich bestreben solle, den Unterricht mit ihr so wenig als möglich zu belasten. Als praktischer Schulmann weiss er aber, dass es ohne Kenntnis der Grammatik auf die Dauer nicht geht, dass auch in dem Studium der Grammatik einer Fremdsprache ein grosser Gewinn liegt; darum, meint er, dürfe man etwa ein zweites Viertel der Stunde dem grammatischen Unterrichte opfern. Ich kann nicht einsehen, wie sich aus obiger Ansicht eine Rückkehr zum alten Zopfe konstruieren lässt.

Ein weiterer Punkt, der mir ebenfalls anfechtbar erscheint, ist der Versuch des Rezensenten, die amerikanische Hochschule mit einem deutschen Gymnasium vergleichen zu wollen. Doch darüber vielleicht später einmal.

C. F. K.

Obige Richtigstellung kam leider so kurz vor Abschluss dieses Hef-

tes, dass wir es unmöglich finden, auf Einzelheiten einzugehen. Wir bitten darum unsere Leser, dieselbe mit der editoriellen Notiz in dem Märzheft dieses Jahres und dem dieser zu Grunde liegenden Berichte zu vergleichen, um sich selbst ein Urteil zu bilden, in wie weit wir zu unseren Auslassungen berechtigt waren.

Es lag selbstverständlich nicht in unserer Absicht, mit unserem Artikel nach irgend einer Seite hin zu verletzen, und wir erkennen es dankbar an, dass unser geschätzter Kollege unsere Stellungnahme würdigt. Die P. M. halten aus vollster Überzeugung daran fest und werden keine Gelegenheit vorübergehen lassen, derselben Ausdruck zu verleihen, dass eine erfolgreiche Führung des deutschen Unterrichts nur dann möglich ist, wenn damit in der untersten Klasse der Volksschule begonnen wird; denn erst dann werden Hochschulen und Universitäten die Ziele erreichen können, die ihnen vorschweben. Eins dieser Ziele aber muss unbedingt die Aneignung der Sprache als Umgangssprache sein. Das Studium der Sprache als solches trägt wenig zur allgemeinen Geistesbildung bei, wenn sie nicht einen Inhalt bekommt, an dem sie im Menschen wachsen kann. Das natürlichste Material aber liefert das tägliche Leben, erst dann kommen die Geistesschätze der Sprache, wie sie in deren Litteratur aufgespeichert sind.

Zur Erreichung dieser Ziele sind uns alle Mittel recht. Wir sind nicht so engherzig, dass wir uns zu einer Methode bekennen und in ihr alles Heil suchen; nur muss jedes Mittel zur richtigen Zeit, am richtigen Platz und in der richtigen Weise angewandt werden. Aber mit Entschiedenheit machen wir gegen die Zopfträger Front, die unsere schöne deutsche Sprache dazu benützen wollen, um an ihr ihre mathematisch-grammatikalischen Formeln zu erproben.

Dass Herr Prof. Thomas nicht zu diesen Zopfträgern gehört, davon sind wir von vornherein überzeugt, und die P. M. haben von jeher willig seine grossen Verdienste um den deutschen Sprachunterricht anerkannt. (Wir verweisen nur auf die Besprechung des Berichtes des Zwölferkomitees, dessen Vorsitzer Herr Thomas war, aus der Feder Prof. Rosenstengels.)

Möchte nun aber Herr Thomas noch einen Schritt weiter gehen — und da kommen wir zu unserem „ceterum censeo" — möchte er auch die Hand dazu bieten, dass das, was er in so eindrücklicher Form zu Papier gebracht hat, auch in die Praxis umgesetzt werde. Viel, sehr viel muss da noch an allen Ecken und Enden besser werden; viel kann geschehen, wenn sich alle Lehrer der deutschen Sprache von der Volksschule bis hinauf zur Universität vereinigen, um gemeinsam Hand ans Werk zu legen. Der deutschamerikanische Lehrertag steht wiederum vor der Thür. Werden die deutschen Lehrer zeigen, dass es ihnen Ernst um ihre Sache ist? Wenn Männer wie Prof. Thomas vorangingen, die deutschen Lehrer müssten in Scharen folgen!

Das 50jährige Jubiläum der Deutsch-Englischen Akademie zu Milwaukee. Am 24. Mai des Jahres 1851 war es, als zu Milwaukee deutsche Männer, die der Völkersturm von 1848 hierher geweht hatte, sich zusammenthaten und die Gründung der bald weit über die Grenzen Milwaukees hinaus rühmlichst bekannten Deutsch-Englischen Akademie beschlossen. In ihren Herzen war die Flamme der Begeisterung für Volksfreiheit und Volkswohlfahrt — Gaben, die nur der erwerben und geniessen kann, dessen Sinn zum Rechten geleitet wurde — nicht erloschen, und sie erblickten darum ihre erste Sorge darin, ihren Kindern zum Besitze und verständigen Genusse dieser Gaben durch eine Erziehung und Schulung im fortschrittlichen Geiste zu verhelfen.

Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, besonders hierzulande, wo wir an Riesenschritte in der Entwickelung aller Zweige menschlicher Thätigkeit gewöhnt sind; und der würde fehl gehen, der diese Fortschritte dem öffentlichen Schulwesen unseres Landes absprechen wollte. Dass es angesichts dessen der Deutsch-Englischen Akademie nicht leicht war, ihren Platz zu behaupten, leuchtet ohne weiteres ein. Schwere Tage blieben ihr nicht erspart, und mitunter schien es, als würde sie dasselbe Schicksal treffen, dem so viele andere ähnliche Institute zum Opfer fielen. Aber immer gelang es ihr wieder, sich zu einer Achtung gebietenden Stellung emporzuarbeiten.

* * *

Eine Privatschule hat in unserm Erziehungswesen nicht nur einen berechtigten Platz, sondern ist noch eine Notwendigkeit, so lange die öffentlichen Schulen, namentlich in den unteren Graden, so überfüllt sind, wie sie es gegenwärtig sind. Es werden sich immer Eltern zur Genüge finden, die diesen Mangel des Schulwesens erkennen und, um ihren Kindern eine individuelle geistige Pflege angedeihen zu lassen, zur Privatschule ihre Zuflucht nehmen werden.

Ähnlich verhält es sich mit der deutschamerikanischen Privatschule. Kurzsichtige und engherzige Menschen — wir finden deren leider unter unsern Deutschen nicht wenige—halten ihre Tage für gezählt. Wir wagen, das Gegenteil zu behaupten. Die deutschamerikanische Privatschule vertritt das Prinzip des zweisprachigen Unterrichts. In dem Masse, in dem sich die Erkenntnis von der Richtigkeit dieses Prinzips in unserm Volke Bahn brechen wird, wird auch das Bedürfnis nach der zweisprachigen Privatschule — das muss die deutschamerikanische Privatschule sein — wachsen. Die Zukunft dieser Institute ist also nichts weniger als trübe.

Allerdings wird eine nach ehrlichen pädagogischen Grundsätzen geführte Privatschule nie eine hohen Gewinst einbringende Kapitalsanlage sein; sie wird im Gegenteil darauf angewiesen sein, auf die Opferfreudigkeit für das Werk der Erziehung Begeisterter zu rechnen. Denn

es genügt bei einer solchen Schule nicht, dass sie mit den öffentlichen Schulen Schritt hält, sondern man erwartet von ihr, dass sie als Wegweiser diene. Das sei nichts weniger, als eine Zurücksetzung des öffentlichen Schulwesens. Dasselbe ist seiner Grösse wegen ein viel zu schwerbeweglicher Apparat, als dass in ihm ohne sehr gefährliche Störungen Neuerungen erprobt werden könnten. Die Privatschule dagegen bietet dazu das geeignete Feld, vorausgesetzt, dass verständige und erprobte Leiter an ihrer Spitze stehen.

* * *

Dass die Deutsch-Englische Akademie es vermochte, ihren Platz zu behaupten, verdankt sie in erster Linie ihren geistigen Leitern. Von Engelmann, ihrem genialen Gründer, bis zu unserm Dapprich, dessen vielseitige, uneigennützige und unermüdliche Thätigkeit der Anstalt zum grössten Segen gereicht, finden wir fähige von Begeisterung für ihren Beruf erfüllte Männer, von denen ein jeder Bausteine für den Ausbau der Anstalt herbeigetragen und sie dem Ganzen eingefügt hat. Darin erfuhren sie aber auch Verständnis und Unterstützung bei den zahlreichen Gönnern und Freunden der Anstalt, die es an Opferwilligkeit nicht fehlen liessen, wenn es das Wohl der Schule erforderte.*)

Die Deutsch-Englische Akademie ist seit der Gründung des Deutschamerikanischen Lehrerseminars dessen Musterschule. Sie ist dadurch unser aller Interesse näher getreten, ihr Wohl und Wehe muss denen, die mit uns zu gleichem Streben vereint sind, gleich am Herzen liegen.

So wünschen denn die P. M., dass die Jubiläumstage einen bleibenden Nutzen für die Anstalt im Gefolge haben mögen. Wir rufen ihr ein herzliches Glückauf für ihre fernere segensreiche Wirksamkeit entgegen!

---

* Im Auftrage des Komitees, dem die Vorbereitungen für die Jubiläumsfeier oblagen, ist von dem Direktor der Anstalt eine Festschrift herausgegeben worden, die ein klares Bild von der Entwickelung der Anstalt bietet. Dieselbe steht unsern Lesern zur Verfügung; sie wird ihnen auf Verlangen von Herrn Direktor Dapprich (558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.) unentgeltlich zugesandt werden.